

ARTHUR SCHNEEBERGER, ALEXANDER PETANOVITSCH

Zwischen Akademikermangel und prekärer Beschäftigung

Zur Bewährung der Hochschulexpansion am Arbeitsmarkt

Der vorliegende Bericht dokumentiert zunächst die institutionellen Veränderungen in der österreichischen Hochschullandschaft, um anschließend – darauf aufbauend – den Trend und das aktuelle hochschulische Qualifikationsneueangebot am Arbeitsmarkt aufzuzeigen. Dies umfasst insbesondere die Rolle des relativ neuen Fachhochschulsektors und der wissenschaftlichen Universitäten nach Fachrichtungen. In einem weiteren Kapitel wird der „Qualifikationsbedarf der Wirtschaft“ (eine oft gebrauchte, aber keineswegs einfach definierbare Kategorie) anhand verschiedener empirischer Indikatoren konkretisiert. Dies erfolgt anhand von Stelleninseratenanalysen, rezenten Daten des Arbeitsmarktservice (AMS) und von Statistik Austria (Mikrozensus, Volkszählungen), einer Unternehmensbefragung sowie durch Analyse von publizierten nationalen und europäischen Beschäftigungsprognosen, die Veränderungen bei den akademischen Berufen aufzeigen.

Zielsetzung und empirische Grundlagen der Studie

Der öffentliche Diskurs über die Bildung von Hochschulabsolventen/innen ist vom Widerspruch der Behauptungen eines eklatanten Rückstands in der „Akademikerquote“ einerseits, Klagen über prekäre Beschäftigung von Neugraduierten eher wirtschaftsferner Studien andererseits geprägt. Einen Beitrag zur Auflösung dieses Widerspruchs zu leisten, ist Zielsetzung dieser Untersuchung.

Die Untersuchung basiert insbesondere auf sekundärstatistischen Analysen von Daten der Hochschul-, Arbeitsmarkt- und Beschäftigungsstatistiken, die von Statistik Austria, dem Wissenschaftsministerium oder dem AMS produziert werden. Darüber hinaus wurden Online-Stelleninserate für Hochschulabsolventen/innen, eine Unternehmensbefragung von 2008 sowie publizierte Forschungsarbeiten zum Arbeitsmarkt von Universitäts- und Fachhochschulabsolventen/innen, aber auch nationale und europäische Beschäftigungsprognosen zur Beschäftigung in akademischen Berufen ausgewertet.

Von 200.000 auf 450.000 Erwerbspersonen mit Hochschulabschluss seit 1991

Zunächst wird die Hochschulentwicklung der letzten Jahrzehnte im Hinblick auf Zustrom und Graduiertenzahl untersucht, um danach die Auswirkungen der expansiven Entwicklung - die Zahl der jährlichen Studienabschlüsse hat sich von unter 12.000 auf rund 28.500 im Vergleich von 1990/91 zu 2006/07 erhöht - zu reflektieren. Im Horizont der längerfristigen Beschäftigungsentwicklung der Akademiker/innen (sektoraler und beruflicher Strukturwandel) wird das aktuelle Arbeitsmarktgeschehen anhand der Qualifikationsnachfrage (Printmedien, Internet, Arbeitsmarktdaten) und rezenter Forschungspublikationen beleuchtet.

Die Zahl der Erwerbspersonen mit Hochschulabschluss hat sich zB seit 1991 von rund 198.000 auf rund 450.000 im österreichischen Beschäftigungssystem erhöht. Zwar hat sich dabei die Beschäftigung im vorwiegenden öffentlichen Sektor von rund 50 Prozent auf unter 43 Prozent der Erwerbspersonen mit Hochschulabschluss reduziert, in Absolutzahlen ist es aber trotzdem nahezu zu einer

Verdoppelung gekommen. Die Akademikerbeschäftigung im privaten Dienstleistungssektor hat sich im selben Zeitraum von rund 71.000 auf rund 197.000 Erwerbspersonen noch stärker ausgeweitet (plus 177 Prozent). Der

größte relative Zuwachs hat dabei im Bereich unternehmensbezogener Dienstleistungen stattgefunden.

TABELLE 1:

Sektorale Struktur der Graduiertenbeschäftigung im Zeitvergleich, gerundete Absolutzahlen,

Wirtschaftssektor	1991	2008	Wandel
	Erwerbspersonen VZ, (LUK)	Erwerbspersonen, MZ, (LF)	
Land- und Forstwirtschaft	1.200	3.600	2.400
Produktionsbereich	26.100	58.200	32.100
Vorwiegend private Dienstleistungen	71.600	196.700	125.100
Vorwiegend öffentlich finanzierte Dienstleistungen*	99.400	192.600	93.200
Gesamt	198.300	451.100	252.800

* Erziehung und Unterricht; Gesundheits- und Sozialwesen; Öffentliche Verwaltung, Verteidigung, Sozialversicherung; Kunst, Unterhaltung und Erholung; Exterritoriale Organisationen und Körperschaften.

Quelle: Statistik Austria, Volkszählungen, Mikrozensus; eigene Berechnungen

Der öffentliche Sektor sowie der großbetriebliche private Sektor können trotz Beschäftigungsausweitung auf hohem Qualifikationsniveau ihre Absorptionsfunktion im Hinblick auf die steigende Anzahl an Neuabsolventen/innen immer weniger aufrechterhalten. Folge davon sind die Klagen über Probleme im Berufseinstieg und „prekäre“ Beschäftigungsverhältnisse vor allem wirtschaftsferner Studien, da sich Graduierte erst Schritt für Schritt eine arbeitsmarktfähige Spezialisierung erwerben müssen. Ein erheblicher Teil der Nachfrage nach höheren und oberen mittleren Qualifikationen wird, wie die Analysen zeigen, in Österreich durch die BHS und andere gehobene Formen der Berufsbildung abgedeckt.

Folge davon ist das Wachstum freiberuflicher Tätigkeiten graduierten Erwerbspersonen. Innerhalb des privaten Sektors entfallen mittlerweile mehr Graduierte auf den Wirtschaftsabschnitt „Freiberufliche wissenschaftliche und technische Dienstleistungen“ als auf den Produktionsbereich (Industrie; Bau; Versorgungsunternehmen). Die Freiberuflichen weisen mit 35 Prozent der Erwerbstätigen die mit Abstand höchste Tertiärquote auf (Durchschnitt 13,5 Prozent).

Differenzierung der Berufs- und Karrierewege

Der Arbeitsmarkt hat das gestiegene Qualifikationsangebot der Hochschulen absorbiert. Offene Arbeitslosigkeit ist kein quantitativ relevantes Thema, wohl aber adäquate Beschäftigung, auch wenn nach wie vor 73 Prozent der Erwerbspersonen mit Hochschulabschluss dem Bildungslevel entsprechende berufliche Positionen erreichen (1991: 83 Prozent; 2001: 80 Prozent). Höhere bildungslevelinterne Differenzierung als bei den anderen formalen Bildungsniveaus belegen auch analysierte Einkommensdaten. Dies belegt die Thesen, dass Bildung nicht nur nach dem formalen Level, sondern bei höherer Bildung auch innerhalb der Bildungsebenen zunehmend differenziert.

Fachliche Überqualifizierung bei Erstabschluss

Der Trend weist in Richtung stärkerer Differenzierung der Berufs- und Karrierechancen nach fachlichen und allgemeinen Qualifikationen bei weiterhin voraussichtlich steigenden Graduiertenquoten (derzeit rund 22 Prozent eines Alterjahrgangs). Hierbei werden Fragen der „Überqualifizierung“ bei Erstabschluss relativ zu den Stellenangeboten, der aufbauenden Weiterbildung und des internationalen Vergleichs der Graduiertenebenen zunehmend relevante Themen des Bildungsdiskurses.

TABELLE 2:

Graduiertenquoten in Österreich im Zeitvergleich

Graduiertenquoten bezogen auf ... bzw. Quelle	2000	2006	2007	2008
Graduiertenquote von Inländern/innen (eigene Berechnungen)	17,1	25,1	25,6	-
OECD: Aktuelle Abschlussquote im Tertiärbereich A	16,0	21,5	22,1	-
30- bis 34-Jährige Erwerbspersonen (MZ*)	9,8*	14,8	15,6	16,4
Akademikerquote 25- bis 64j. Erwerbspersonen	9,0*	11,8	12,1	12,2

* Volkszählungsdaten von 2001

Quelle: Statistik Austria, OECD; eigene Berechnungen

Überqualifizierung ist auch in den technologierelevanten Studien ein Thema, die an der TU faktisch im Durchschnitt rund 7 Jahre bis zum Erstabschluss (DI) erfordern. Rund 80 Prozent der in vorliegender Studie analysierten 1.000 Stelleninserate für Graduierte der „Technik, Ingenieurwissenschaften“ waren nicht im Berufsfeld „Forschung und Entwicklung“ (dem traditionellen Telos der langen Uni-Studien) angesiedelt. Es wurden dafür gute Englischkenntnisse, Kundenorientierung, umfassende IKT-Kenntnisse und -fertigkeiten sowie Mobilitätsbereitschaft als Anforderungen des Jobs formuliert.

„Überqualifizierung“ steht im Fokus der internationalen Kritik der österreichischen universitären Bildungsstrategie (vgl. Ederer et al. 2009). Das wird im Lande weitgehend ignoriert, zeigt sich aber deutlich an den Problemen, Studienabschlüsse unter dem Diplomniveau zu verstehen und zu akzeptieren. Auch der Fachhochschulsektor hat bei Gründung ein Level angesetzt, das bei Erstabschluss dem Level 7 von 8 möglichen Qualifikationsniveaus des derzeit in Umsetzung befindlichen European Qualifications Framework entspricht. International sind zwei oder mehr Abschlüsse unter dem Diplomniveau kulturelle Selbstverständlichkeiten.

Fachwissen und Schlüsselqualifikationen

Das Ergebnis zur Technikernachfrage verdeutlicht beispielhaft die komplexen Berufserfordernisse für Graduierte auf den modernen Arbeitsmärkten: Nicht nur die fachliche hochschulische Erstausbildung stellt hohe Ansprüche an die Fähigkeiten des Einzelnen, auch der erfolgreiche Einstieg in den Arbeitsmarkt verlangt fachliche und fachübergreifende Kenntnisse und Fertigkeiten. Eine Reduktion der Bedarfsorientierung auf das Thema „Studienfachrichtung“ oder „Uni versus FH“ greift daher bei Weitem zu kurz. International nennen weniger als die Hälfte der Graduierten Fachwissen als wichtigste Res-

source der Jobbewältigung, allgemeine Kompetenzen, wie „Leistungserbringung unter Druck“, sozialkommunikative Fähigkeiten, Nutzung der Möglichkeiten der Informations- und Kommunikationsmedien auf hohem Niveau usw., sind ebenso wichtig.

In Österreich gibt es massive öffentliche Diskussion und Verunsicherung bezüglich hochschulischer Vorbereitung auf Erwerbstätigkeit, die zwischen „Akademikermangel“ und Klagen über „prekäre Beschäftigung“ von Jung-Graduierten schwankt. Was steht dahinter? Was brauchen Graduierte, um in der „Wissensgesellschaft“, in der Hochschulbildung zum erstrangigen ökonomischen Faktor geworden ist, beruflich erfolgreich zu agieren? Hierzu wurde empirische Evidenz aus nationalen und europäischen Erhebungen aufgezeigt und zur Diskussion gestellt. Sicher ist, dass Fachwissen alleine insbesondere für hochqualifizierte Berufe zu wenig ist. Nicht selten fungiert die fachliche Ausbildung oder extracurriculares Engagement dazu, um allgemein ein hohes Kompetenzlevel in kognitiver und sozialkommunikativer Hinsicht zu fördern, zB die Fähigkeit, sich rasch in neue Gebiete einzuarbeiten.

Leistungserbringung auf hohem Anforderungsniveau im Hinblick auf Zeitdruck, Themenkomplexität, Intransparenz der Aufgaben, sozialkommunikatives und strategisches Handeln und nicht zuletzt Nutzung der IKT-Instrumente auf hohem Anwenderniveau kennzeichnen die Erwerbsarbeit Graduiertes.

Wie man studiert, ist entscheidend

In gewissem Sinne kann man feststellen, dass es nicht immer darauf ankommt, was man studiert hat, sondern „wie“ (!) man studiert hat. Denn Bewältigung von Leistungsdruck oder Kommunikationskompetenz in Deutsch oder Englisch zB sind im Berufsleben, dessen Aufgaben oft quer zu Fachgrenzen zugeschnitten sind, oft die entscheidenden Erfolgsfaktoren. Fachqualifikation als sol-

che oder alleine ist fast immer zu wenig oder mutiert im Weiteren zu einer Sackgasse. Erst durch einen komplexen Bedingungskranz von Zusatzqualifikationen und Schlüsselqualifikationen werden hochschulisch erworbene Kenntnisse und Fertigkeiten umsetzungsfähig.

Selbstverantwortlichkeit und strukturelle Lernchancen

Der Erwerb von fachübergreifenden Zusatzqualifikationen oder Schlüsselqualifikationen ist einerseits eine Folge *selbstverantwortlicher* Studienwahl und Studiengestaltung der jungen Menschen an den Hochschulen, die es zu unterstreichen gilt, andererseits eine Frage der *Gelegenheitsstruktur*. An einer Privatuniversität oder einer Fachhochschule mit begrenzter Studierendenzahl ist anderes möglich als im Massenbetrieb von Universitäten, die den Zustrom nicht kontrollieren können.

Lernchancen und Einübung der fachübergreifend relevanten Kompetenzen sind für Studierende bei ungünstiger Betreuungsrelation an den Hochschulen suboptimal ausgeprägt. Bildungsqualität und Qualifizierung für die dynamische wissensbasierte Ökonomie mit internationaler Vernetzung erfordern entsprechende Ressourcen und Strukturen. Ganz ohne eine Variante der Mitbeteiligung der späteren Nutznießenden der hochschulischen Vorbereitung auf obere mittlere, gehobene und Spitzenfunktionen im Erwerbsleben wird es längerfristig bei einer Studierquote von 40 Prozent oder mehr kaum möglich sein, Qualität zu bieten auch wenn dieser Punkt gegenwärtig durch nationale Parteienkonkurrenz blockiert ist.

Überdurchschnittliche öffentliche Hochschulausgaben

Alleine über die Erhöhung der öffentlichen Ausgaben für Hochschulbildung, die 2006 mit 1,2 Prozent des BIP deutlich über dem OECD-Ländermittel 1,0 liegen (vgl. OECD 2009, S. 243), wird es kaum gehen, zumal die Steuerquote des Landes mit 41,9 Prozent bereits 2006 über dem EU-Ländermittel von 39,8 Prozent liegt (vgl. Statistik Austria, Statistisches Jahrbuch 2009, 2008, S. 573). Ohne eine gewisse – sozialverträglich gestaltbare – Kostenbeteiligung – nach Art der Erwachsenenbildung etwa – wird es aber schwierig werden, notwendige Ressourcen zu mobilisieren, um Hochschulbildung mit Qualität für schätzungsweise 50 Prozent eines Altersjahrgangs vorzusehen.

Bedarfsorientierung als unscharfe Größe

„Bedarfsorientierung“ als Richtgröße der Studienangebotsgestaltung und der Studienwahl- oder Laufbahnberatung ist unverzichtbar, auch wenn der Bedarf an Graduierten am Arbeitsmarkt nur unscharf zu erfassen ist. Nicht nur die wirtschaftliche Entwicklung verändert berufliche Qualifikationsbedarfe, sondern auch die Vielfalt der Möglichkeiten für die Graduierten bis hin zur erfolgreichen nachträglichen Qualifizierung für eine Tätigkeit, die fachlich weit vom Studium entfernt ist, erweist ein enges Konzept der Bedarfsorientierung als unrealistisch. Universitäten und Hochschulen haben immer schon einen Teil der kreativen und kritischen Intelligenz hervorgebracht und sind daher nicht auf Fachqualifizierung zu reduzieren, wie wichtig diese auch in der arbeitsteiligen Erwerbsgesellschaft ist. Möglich ist aber eine Ausweitung der Bedarfs- und Akzeptanzorientierung nach Art der Fachhochschulstudiengangsentwicklung der letzten 15 Jahre.

Internationalisierung erzwingt Modernisierung des tertiären Bildungssektors

Um die in Europa für das Jahr 2020 als Benchmark definierte Quote von „zumindest 40 Prozent Hochschulabschlüsse an den 30- bis 34-Jährigen“, die von vielen Ländern bei den etwa 25- bis 30-Jährigen bereits heute deutlich überschritten wird, zu erreichen, wird es aber zusätzlicher und vor allem struktureller Maßnahmen der Modernisierung des Hochschulsystems bedürfen. Insbesondere wird dies die Integration weiterer Berufssektoren in tertiäre Aus- und Weiterbildung nach dem Modell der anglophonen oder nordeuropäischen Länder und die Überwindung der starken institutionellen Segmentierung zwischen Hochschulen, Erwachsenenbildung und berufsbildenden höheren Schulen erfordern. Aufgrund der Internationalisierung und Europäisierung der Hochschulbildung und der Graduiertenmobilität wird eine strukturelle Modernisierung des tertiären Bildungssystems (das mehr als die Hochschulen umfassen sollte) unverzichtbar sein, um den Bildungsstandort Österreich und seine jungen Menschen nicht ins Abseits zu stellen.

Die gesamte Studie kann am ibw in Print (ibw-Forschungsbericht Nr. 153, ISBN 978-3-902742-09-4) oder [online](#) bezogen werden.